

Bundesversammlung und auswärtige Politik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verhalten und Zusehen hin übertragen wurde, da ergriff ein Taumel viele unserer Mitleidgenossen, ihre Widerstandskraft war dahin und sie ergaben sich willenslos den Geschicken, welche die französische Regierung über uns zu verhängen für gut fand. Man vernahm nachher, daß wir in dieser Richtung Frankreich gar nichts zu verdanken hätten und so hätte diesmal Genf die ideelle Ehre, eine Hauptstadt der Welt zu werden, nicht zu erkaufen gebraucht mit Opferung der materiellen Existenzfähigkeit.

Noch ist zwar das allerletzte Wort nicht gesprochen. Wir gewärtigen die Botschaft des Bundesrates mit dem Wortlaut des Abkommens; wir werden dann sehen, was noch zu retten ist und gerettet werden sollte, und die einzuschlagenden Wege in aller Ruhe beraten.

Bundesversammlung und auswärtige Politik.

„Leute dagegen, die das Ding nur ins Triviale und Gedankenlose übersetzen und nach Bern gehen wie man auf den Rigi geht, und wiederum andere, deren Herz auch in Bern nur im Privatgeschäfte steckt, sollen solchen Platz machen, die den Kanton besser vertreten. — Wir wissen wohl, daß ein Kanton nicht ein Duzend Washingtons und Franklins auf die Beine stellen kann; aber er hat gewiß noch Männer genug, deren vornehmlicher Refrain nicht immer ist: „Herr Jesus, was wend er au mache?“ Nämlich gegen den Franzosen — ist der innere Sinn dieses Stoßseufzers. Wehren wollen wir uns, ihr Schalksnarren, und zwar zu eurem Entsetzen sogar gegen die Franzosen. . .

Die Schweiz, wie sie ist, befriedigt uns vollkommen; sie haben wir zu erhalten, und das ist Arbeit genug in den kommenden Tagen. . . Die Schweiz hat durch ihre gute Haltung im Preußenhandel (1856), da der Kampf verhütet wurde, nur einen Wechsel auf ihren Ruhm akzeptiert, der erst noch honoriert werden muß. Vielleicht weist ihn der damalige Vermittler (Napoleon III.) vor. Wird man ihn einlösen? Natürlich, kein Mensch sagt etwas anderes! wird die „Neue Zürcher Zeitung“ behaupten. Kann sein; kann sein, auch nicht! Wer einen Wechsel zu honorieren hat, tut wohl, sich seiner Mittel zur Zeit zu versichern, und unsere Mittel sind zunächst Nationalräte, die in diesem Punkte keinen Spaß verstehen. . .

Die Polemik, welche die Uebergeordneten führen, dreht sich lediglich um Eisenbahnen und nichts als Eisenbahnen; es ist, als ob es keinen Napoleon und keine Franzosen, keinen Rhein, kein Savoyen und keinen Simplon in der Welt gäbe. . .

Jedoch der Tag, an dem es heißt: bis hierher und nicht weiter, kann schwerlich ausbleiben, und angesichts dieses drohenden Tages können wir aus manchem Vor-gefallenen und aus der ganzen Manier, wie von unserer Seite in Bern verfahren wurde, nicht das nötige Vertrauen für die Zukunft fassen.

Angesichts dieses Tages gilt es, statt ferner zu einer kleinlichen Schlaueit. . . unsere Zuflucht zu nehmen, diese vielmehr in das gute, altschweizerische Volkstum zu sehen. . .

Das Volk teilt mit Männern von tieferer Bildung im Gemüt einen ritterlich naiven Glauben an seine unbedingte Wehrbarkeit gegen jeden Feind. Nehmt ihm diesen Glauben, der zugleich derjenige an eine ewige Gerechtigkeit ist, und all eure Regiererei, all euer Erziehen, all eure rationelle Landwirtschaft wird nur noch einen Pfifferling wert sein.“

Aus einer Zürcher Korrespondenz Gottfried Kellers an den Berner „Bund“ im Oktober 1860.